

# «Es geht nicht nur um den Auspuff»

GLP-Grossrätin Katja Christ plädiert beim Umweltschutz für das richtige Mass

Von Nadine A. Brügger

**Riehen.** Sporttänzerin, Juristin und Bankierstochter. Mutter, Karrierefrau und GLP-Grossrätin: Der Name Katja Christ mag manch einem noch nicht geläufig sein; die Zeit ist reif, dieses Versäumnis auszubügeln. Nicht nur, weil dieser Name auf der Nationalratsliste der Grünliberalen Partei (GLP) prangt.

«Wir brauchen starke Frauen auf der bürgerlich-liberalen Seite», erklärt Christ selbstbewusst. Sie sagt, was sie denkt, zum Beispiel, dass es auch beim Umweltschutz um das richtige Mass geht: «Nicht jedes Auto ist vom Teufel – gleichzeitig steckt nicht überall Velo drin, wo Velo draufsteht.» Im Grossen Rat sitzt sie in zwei Kommissionen, in Riehen im Elternrat. Von leeren Worten hält sie wenig. Umso mehr dafür von einer starken Wirtschaft, guter Bildung, Umweltschutz und 100-prozentigem Engagement – jederzeit.

## Christ – ein alter Name

Dass ihre Prioritäten sich manchmal widersprechen – eine Kritik, welche die GLP oft zu hören bekommt –, wischt Christ kompromisslos vom Tisch. «Naturschutz braucht Geld, dieses kommt aus der Wirtschaft, die bedarf gut ausgebildeter Fachkräfte, welche sich wiederum an einer intakten Umwelt erfreuen.» Ein verschmitztes Lächeln spielt um ihre Lippen: «Das ist ein Kreislauf, kein Gegensatz!»

Dass die 43-Jährige der GLP beitreten würde, war keinesfalls schon immer klar. Die LDP läge Christ familiär gesehen viel näher. Sie lacht ob der Bemerkung. Kleine Fältchen legen sich um die grünen Augen: «Jemanden aus dem Daig zu heiraten, war ja nun nie mein Ziel.» Aber dann sei dieser Jemand aus dem Daig eines schönen Abends mitten in ihren Mädelsabend geplazt. Heute sind der Chiropraktor und die Juristin verheiratet und Eltern zweier Kinder.

Wie ist das denn, sich in einen der ältesten Stammbäume Basels einzureihen? Christ zuckt die Schultern. «Den Daig gibt es in manchen Köpfen mehr, in anderen weniger. Er gehört nun mal zu Basel – wie Fasnacht oder Herbstmesse.» Der Daig mit seinen Traditionen – bewahrt auch ein Stück Basler Geschichte. Meine Schwiegereltern sagen «Summervogel» – für mich ist das ein Schmetterling.» Man zelebrierte die eigenen Wertvorstellungen, übereinstimmen tut Christ vor allem mit dem hohen Stellenwert der Familie. «Aber ich bin auch ein sehr kritischer Mensch und hinterfrage eigentlich alles.»

Einfach übernehmen, weil etwas immer so gewesen ist? Ob in Politik oder Familientradition – das ist nicht Christ's Stil. Dass ihr Mann traditionsbe-



«Ich rede nicht lange, sondern mache es.» Die Juristin Katja Christ, hier im Wettsteinhaus in Riehen, setzt sich für mehr Teilzeit-Kaderstellen ein. Foto Nicole Port

wusst für die Clique Alti Richtig pfeift, ist trotzdem okay: «Ich kenne das von meinem Vater, er spielt Piccolo – aber in einem Zyschigs-Grüppchen.»

## Mutter und Justitia

Christ wuchs zusammen mit ihrem grossen Bruder in einem bürgerlichen Haushalt auf: Beide Eltern genossen eine kaufmännische Ausbildung. Der Vater arbeitete als Börsenhändler, die Mutter war Hausfrau und immer für die Kinder da. Im Elternhaus wurde oft und gerne diskutiert. «Von meinen Eltern habe ich gelernt, dass eine funktionierende Wirtschaft die Basis für alles Weitere ist. Und dass man Geld erst verdienen muss, bevor man es ausgibt.»

In Vaters Fussstapfen wollte Christ dennoch nicht treten – 1997 schloss sie ihr Jura-Studium ab, absolvierte diverse Volontariate und machte das Anwaltspatent. Das Volontariat bei der Jugendanwaltschaft sei ein Traumjob gewesen: «In der Jugendanwaltschaft arbeitet man eng mit den Detektiven,

aber auch mit den Kindern und Jugendlichen zusammen. Man ist so nah dran wie sonst selten.» Und die erste entscheidende Instanz, also irgendwo Richter. «Neutral entscheiden liegt mir.» Die Arbeit in einer Anwaltskanzlei gefiel Katja Christ weniger, «weil man von Anfang an Partei ergreifen muss».

Schliesslich landete die Politikerin weder bei der Jugendanwaltschaft noch in einer Kanzlei, sondern im Departement von Ex-Gesundheitsminister Carlo Conti. «Ich habe mir lange überlegt, ob ich das wirklich will, in die Verwaltung.» Dann habe sie das Angebot aber angenommen. Ihre geflügelten Worte: «Man bereut vor allem die Dinge, die man nicht gemacht hat.»

Nach der Geburt ihrer Tochter arbeitete Christ Teilzeit weiter beim Kanton. Das Kind kam erst in die Krippe, «aber das stellte sich als unpraktisch heraus: Wenn das Kind krank ist, darf man es nicht in die Kita bringen – dabei ist man doch darauf angewiesen.» Als zwei Jahre später ihr Sohn geboren wurde,

organisierte die Familie die Kinderbetreuung privat. Aber bald wurde Christ klar, dass der angestrebte Führungsposten mit Teilzeitarbeit nicht zu erreichen war. Zwei neue Punkte kamen auf ihre politische Agenda: Diversität und Flexibilität in der Kinderbetreuung und Teilzeitzustellen fördern.

## Machen statt schimpfen

Klar, das sei vor allem ein Frauenthema. «Darum geht mich das ja etwas an.» Doch längst betrifft die Vereinbarkeit von Job und Familie nicht mehr nur die Frauen: «Teilzeitarbeit muss auch bei Kaderstellen möglich sein. Ich sehe nicht ein, warum man sich von der Karriere verabschieden muss, sobald man Kinder hat, die man auch mal selber betreuen will.» 100 Prozent Verantwortung könne man doch nicht nur dann übernehmen, wenn man auch 100 Prozent anwesend sei. «Ich habe ja ein Telefon, einen Computer, Internet – diese Dinge benutze ich auch ausserhalb des Büros», sagt Christ. Sarkasmus schwingt mit.

Bei ihr ging das Konzept so aber nicht auf. «Da habe ich mich zu einem Schritt entschieden, der mich richtig viel Mut gekostet hat: Ich wurde Vollzeitmutter – mit Anwaltspatent.» Als der Sohn in den Kindergarten kam, begann Christ Teilzeit zu arbeiten, als Juristin, und trat in die Politik ein – genauer in die GLP. «Politik bedeutet für mich, Verantwortung zu übernehmen. Etwas besser machen statt nur schimpfen. Denn: Der Staat sind wir.» Als Andreas Sturm überraschend das Amt als Bankratspräsident der Basler Kantonalbank übernahm, rutschte Christ in den Grossen Rat nach. Als Mutter von zwei Primarschülern, die diese Kinder auch selber betreut, gehört sie dort einer Minderheit an – «erstaunlich, wenn man bedenkt, wie viele Eltern es in Basel gibt». Verpasst hat Christ trotz Job und Kindern noch keine Sitzung.

Neben den Themen, die sie auch in ihrem Alltag beschäftigen, setzt sie sich für weniger Regulierungen ein. «Es gibt Themen, bei denen es ohne eine Regulierung nicht geht. Oft kann man aber durch Entwicklung und Innovation viel mehr erreichen, als durch Repressionen.» Der ÖV müsse billiger werden, das Fahren eines Elektro-Porsches hip. Und sowieso: «Es geht nicht nur um den Auspuff, Nachhaltigkeit hat mit viel mehr zu tun. Ich kaufe zum Beispiel in Secondhandläden ein und bringe die Kinderkleider in die Börse.» Die Welt so umgestalten, wie sie ihre Kindern überlassen möchte, sei ihr Ziel. «Ich denke über die Dinge nach, und wenn man etwas daran ändern muss, rede ich nicht lange, sondern mache es», sagt Katja Christ.

## Sommersprossen



Im Wind. Wo dreht sich die Windfahne der heutigen Sprosse? Foto Florian Bärtschiger

## Nummer 3

Bei unserm dritten Sprossenwort gehts um Windfahnen. Bald sind Wahlen. Und was liegt näher, als in unserm Sprossenparcours auch einige Windfahnen einzupuzzeln.

O.k. Es geht bei uns nicht um Politiker. Sondern um Kleinode, die hoch über der Stadt zeigen, woher der Wind weht.

Unsere erste Windfahne präsentiert einen Baslerstab. Man findet die Fahne auf einem der Wahrzeichen der Stadt.

Das Wahrzeichen wiederum wurde in der Zeit nach dem grossen Erdbeben, als alles in Trümmern lag, erbaut. Damals hat sich Basel mit einer riesigen Mauer geschützt. Die Mittwochssprosse ist ein Teil dieser Mauer, welche den Bürgern den Durchgang zur und aus der City ermöglichte.

Nun also die Sprossenfrage:

Wo dreht sich die Sprossen-Windfahne?

Wir suchen den Namen des Wahrzeichens. Und davon den vierten Buchstaben.

Dies wiederum ist ein: ...

Und jetzt kann man das erste Sprossenwort, das morgen den letzten Buchstaben bekommen wird, bereits ahnen ... -minu

## Nachrichten

### Verletzt nach Schlägerei von Syern und Eritreern

**Basel.** Am 5. Juli um zwei Uhr kam es in der Elisabethenanlage und danach am Klosterberg zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen sieben Männern. Dabei wurden mehrere verletzt. Die bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, dass es zwischen einer Gruppe von Männern aus Eritrea und einer aus Syrien zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung gekommen war. Die Gegner verletzten sich mit Flaschen und Schlaggegenständen.

### Schlittenhund von Polizei aus heissem Auto befreit

**Basel.** Am Montagabend konnte die Polizei einen Schlittenhund aus einem überhitzten Fahrzeug befreien. Wie die Kantonspolizei schreibt, hatte ein Autolenker seinen Alaskan Malamute in seinem Fahrzeug eingesperrt. Die Mitarbeiter der Diensthundegruppe mussten darauf eine Scheibe des Autos einschlagen, um das Tier zu befreien. Der fehlbare Hundehalter wird verzeigt.

## Glückwünsche

### Hochzeitsjubiläen

**Basel.** Gleich sechs Ehepaare feiern heute ihren Hochzeitstag. **Françoise und Hans Paul Walliser-Pallandre** dürfen sich heute über die goldene Hochzeit freuen. **Rosa und Paul Hägi-Roschet** sowie **Sylvia und Karl Sutter-Winkler, Edith und Gustav Hipp-Baccara und Thea und Bruno Anceschi-Fleig** feiern alle ihren 60. Hochzeitstag. **Elisabeth und Alfred Keller** begehen ihre eiserne Hochzeit. Allen Jubilaren entbieten wir unsere besten Wünsche zu diesem Anlass und wünschen alles Gute für die weitere gemeinsame Zukunft. gratulationen@baz.ch

# Birsighof verdient sich Bestnote mit Herzlichkeit

Das Hotel Birsighof von Gret und Bernhard Müller wird von der Schweizer Illustrierten ausgezeichnet

Von Tanja Opiasa Bangerter

**Basel.** Freundlichkeit ist bei Müllers bereits bei der Terminvereinbarung Programm. Die Betreiber des Drei-Sterne-Hotels setzen auf kleine Gesten und verdienen sich so die Auszeichnung der Schweizer Illustrierten zum freundlichsten Hotel Basels.

Auf den ersten Blick könnte man dieses fast übersehen. Inmitten von Wohnhäusern gelegen, führt ein schlichter Eingang zur geschmackvoll eingerichteten Lobby. Nur wenige Zimmer sind belegt – Sommerlaute. «Wir dürfen im Wohnquartier nicht auffallen, keine Leuchtreklame also», sagt Betreiber Bernhard Müller und öffnet die Tür zum Bijou des Hotels, einem begrünten Innenhof. Im Nachbargarten spielen Kinder, auch Müllers haben einen Kinderpool unter die alte Linde gestellt. «Wir haben eine Familie zu Gast», sagt Gret Müller.

## Topbewertungen im Netz

Die beiden gelerntsten Hotelfachangestellten haben mit Mitte 50 den Schritt gewagt, für den sie viele beneiden. Nach über 17 Jahren Abwesenheit von der Hotellerie pachteten sie vor fünf Jahren



**Zurück nach 17 Jahren.** Gret und Bernhard Müller haben mit Mitte 50 mit dem Hotel Birsighof den Schritt zurück ins Hotelgeschäft gewagt. Foto Nicole Port

das ehemalige Appartementhaus. «Es hat alles gepasst», erinnert sich die herzliche Wahlbaslerin. Heute seien sie von der Vielseitigkeit der Stadt und der Gäste begeistert, sagt ihr Mann, ein gebürtiger Solothurner: die Grossmutter, die nach einem Zoobesuch mit ihrem Enkel eine Nacht in Basel verbringt. Der Theaterkritiker, der beim Frühstück über Stücke philosophiert, oder die Projektmitarbeiterin, die für einige Wochen bleibt. Eine Nacht im Doppelzimmer kostet 170 bis

220 Franken, faire Preise, finden beide. «Wir haben viele Stammkunden», sagt Müller. Besonders während den Messen sei Hochbetrieb im Hotel, dem online Bestnoten vergeben werden. Auf führenden Portalen werden die Mitarbeiter mit 9,4 Punkten als fabelhaft bezeichnet. Das freundliche Personal, das Herzblut der Inhaber und die Nähe zum Gast lobt nahezu jeder User. «Das ganze Team, in diesem Fall inklusive Chef, ist sehr, sehr nett», schreibt Andreas aus Deutschland

begeistert und bewertet mit der Bestnote.

Die Auszeichnung der Schweizer Illustrierten, die ihr Hotel ohne ihr Wissen geprüft habe, hätten alle gemeinsam verdient, sagt Gret Müller. Von der mit den Gästen scherzenden Empfangsdame bis zu den Zimmermädchen tragen alle zur Philosophie ihrer Arbeitgeber bei. Nach langjähriger Erfahrung in grossen Hotelbetrieben schätzen diese die Überschaubarkeit, die den direkten Kontakt zu den Gästen ermögliche. «Wir nehmen ihre Anliegen ernst», sagt sie. Einem erkrankten Schauspieler habe sie vor Kurzem heisses Wasser auf Zimmer gebracht, ein Stammgast bühle am Morgen jeweils seine Hemden im Keller, und bitte ein soeben angereister Gast um eine Dusche, dann werde sein Zimmer früher freigegeben.

Auch spät einzuchecken sei möglich, die Nachtglocke bedienen sie direkt von ihrer Wohnung aus. Bei Schirmabgabe verlange man kein Depot. Zu oft werde nach der Begrüssung direkt die Kreditkarte verlangt. «Wir schenken auch mal einen Kaffee aus, ohne ihn zu verrechnen.» Ihr Vertrauen sei noch nie enttäuscht worden. Dieses bekamen die beiden nun als Medaille zurück.